

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 44 (2002)
Heft: 239

Artikel: Ein Zirkusdirektor
Autor: Schnelle, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865490>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Zirkusdirektor

Exemplare (3) – die wir nicht missen mögen

Sie tanzten doch alle nach seiner Pfeife. Er ertappte sich dabei, sich wie ein Magier zu fühlen, freute sich, wenn die Journalisten ihm bei manch einer leicht hingeworfenen These auf den Leim gingen. Alles in allem eine grosse Zeit. Aber das Ende nahte schon.

Er liebte es, das Ganze wie einen Zirkus zu sehen – mit Clowns, wilden Bestien, Drahtseilakten und Salto Mortale. Zu Beginn würde er in einer Phantasieuniform die Manege betreten und dem Publikum «Menschen, Tiere, Sensationen» versprechen, am Ende die Raubtiernummer mit der Peitsche vorführen. Dann viel Applaus und Vorhang zu. Doch dann wachte der Festivaldirektor schweissschmeissig auf. Noch sechs Wochen bis zum Festival und noch immer so viele Dinge ungeklärt. Nicht einmal die Stadt, in der er gelandet war, wollte ihm auf Anhieb einfallen und auch die Sprache nicht, in der er die Eröffnungsrede halten würde. Aber so erging es internationalen Fussballtrainern und Tennis-Profis sicher auch manchmal. Diese grosse Seifenblase «Festival» war gerade dabei, immer grösser zu werden. Der haselnussgrosse Kern stand jedenfalls fest. Das Filmprogramm. Und das würde so sein wie jedes Jahr, nicht besser nicht schlechter, jeder würde schon irgendetwas darin für sich finden. Aber erst einmal mussten die Ablehnungsbriefe geschrieben werden, in alle Welt und immer so freundlich, dass die Produzenten sich nicht beleidigt fühlen konnten. «Und unbedingt die Kassetten zurückspulen, bevor sie zurückgeschickt werden», beendete er sein morgendliches Briefing für die Mitarbeiter. Neulich war so ein böser Brief angekommen aus Indien oder irgendwoher. «Wir wissen jetzt, dass die Filme aus unserem Land nur fünf Minuten angeschaut werden, da nützt uns auch Ihre freundliche Ablehnung nichts.» Eine unverzeihliche Panne. Manchmal hatte er diesen ganzen Rechtfertigungsdruck satt. Warum wieder kein Film aus diesem und jenem Land im offiziellen Wettbewerb sei, fragten die jeweiligen Exportvereine nach. Warum dieser langweilige Querschnitt aus soundsoviel Ländern, als sei das Ganze eine Olympiade, murrte die Presse. Warum amerikanische Blockbuster? Warum gar keine, warum soviel Gewalt, warum «Friede-Freude-Eierkuchen»-Filme? Immer wieder musste er solche Fragen beantworten, aber die ehrliche Antwort darauf durfte er niemals geben: Er wusste es einfach nicht, und es war ihm auch egal. Längst hatte er sowieso keine Zeit

mehr, überhaupt ins Kino zu gehen. Ein paar Video-Kassetten im Schnellgang hatte er gesehen. Manchmal, wenn er nichts Wichtigeres zu tun hatte, hat er in den gemeinsamen Vorführungen (ja die gab es noch) gegessen, bis der Film aus ihm unerklärlichen Gründen abgebrochen wurde. Viele Filme mussten sowieso aus «übergeordneten Gründen» ins Programm. Sie waren längst blind gebucht: grosse Namen, noch grössere Rücksichten

auf Länderproportion und Starpräsenz. Manchmal kam ihm das Auswahlkomitee wie eine Bande eitler selbstgefälliger Fachidioten vor, denen es schliesslich nur noch darum ging, «ihre» Filme durchzusetzen. Längst sahen sie sich

absurderweise als die eigentlichen Filme-«macher» und waren beleidigt, wenn sie nicht genügend beachtet wurden. Andererseits waren sie seine einzigen Vertrauten in dieser kalten Festivalwelt, weswegen er sie bei jedem Wechsel mitgenommen hatte, auch wenn er manchem misstraute, nebenbei noch für andere Festivals zu arbeiten und die besten Filme in aller Heimlichkeit an Konkurrenten zu verschern. Die gab's nämlich auch noch, die vielen anderen Festivals, wichtigere und unwichtigere, die wie eine Wolke von Schmeissfliegen die Filme umlagerte. Da musste man manchmal drohen und Tricks anwenden, um ein paar Erstaufführungen zu ergattern – weswegen bald alle anderen Festivaldirektoren echte Feinde wurden. Wer will so eine Arbeit schon machen, dachte er bei sich, als er das noch vollkommen leblose Festivalareal in diesem Jahr zum ersten Mal betrat und versuchte, für die Presse, die Branche, die Partys und das Publikum die Areale abzustecken. Jeden Tag wuchs übrigens die Zahl der Mitarbeiter. Das war ein sicheres Zeichen. Die ganze Sache begann sich zu verselbständigen. Manchmal hatte er nun die Vision, er könne alles noch abblasen und alles noch einmal überdenken. Zu spät: «Opening Day» – er musste sich in einen Smoking zwängen, begrüßen und charmieren, was das Zeug hielt, vielleicht sogar mit den Politikern sprechen, die den Zuschuss zum Festival erhöhen sollten. Er wunderte sich immer ein wenig über die kuriose Welt, die jetzt zu leben begann. Alles drehte sich um Filme, die auf einmal zur wichtigsten Nebensache der Welt wurden. Der Festivaldirektor war nun überall, musste jede Panne verantworten, aber innerlich konnte er sich zurücklehnen. Sie tanzten doch alle nach seiner Pfeife. Er ertappte sich dabei, sich wie ein Magier zu fühlen, freute sich, wenn die Journalisten ihm bei manch einer leicht hingeworfenen These auf den Leim gingen. Alles in allem eine grosse Zeit. Aber das Ende nahte schon. Die Jury musste unter allen Umständen «richtig» entscheiden, durfte keine fürchterlichen Fehler machen, die ihm beim nächsten Festival das Leben schwer machen würden. Er hörte das Gras wachsen und die Flöhe husten, wurde von Tag zu Tag nervöser, aber irgendwie ging wieder einmal alles gut. «Closing Night», Preisträger, Party, alles vorbei. Mit einem kaum hörbaren Knall platzte die Seifenblase, und es war, als habe es das Festival nie gegeben. Anfangs hatte er das abrupte Ende wie eine unsichtbare Wand empfunden. Und die Tränen der Mitarbeiter auf Zeit waren im nahe gegangen. Aber mit der Zeit begann er das Ende des Festivals eher philosophisch zu sehen. In den Zeitungen wurde das Für und Wider seiner Direktorenschaft erörtert. Manch einer forderte seinen Kopf. So war das immer, aber es störte ihn kaum. Schliesslich wartete sein Weingut auf ihn. Endlich hatte er einmal Zeit, über die Filme nachzudenken. Gewiss, manchem hätte man ein besseres Ende verpassen können oder die halbstündige Exposition empfindlich kürzen, den Hauptdarsteller feuern und den Schnittmeister etwas mehr beaufsichtigen sollen. «Ein Festivaldirektor macht keine Filme, basta», sagte er sich und liess eine satte Traube in den Korb plumpsen. Warum eigentlich nicht? Aber sein Handy liess er trotzdem klingeln. Das Display zeigt einen wichtigen Produzenten aus Ostasien an. Er schaute einmal kurz hin und blinzelte in die Sonne. Noch nicht, dachte er bei sich, nicht jetzt.

Josef Schnelle

